

DANK DER BERLINER COMPAGNIE FÜR DIE VERLEIHUNG DES NATIONALEN AACHENER FRIEDENSPREISES 2009

Helma Fries und Elke Schuster

E: „Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist...

H: Sie werden jetzt denken, wir haben uns im Datum geirrt; in Aachen wird ja auch der Orden wider den tierischen Ernst verliehen.

E: Nein, wir wollen tatsächlich ganz ernsthaft fragen: Gilt dieser Satz heute noch? Bertolt Brecht hat das Gedicht, aus dem er stammt, 1939 geschrieben, angesichts der Schrecken des Nationalsozialismus. „Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.“

H: Aber heute? Wir leben doch in Zeiten, wo unsere Gespräche, die Gegenstände unserer Aufmerksamkeit, also auch das, womit Theater sich beschäftigt, ganz gewiss nicht einem solchen Verdikt zu unterwerfen ist.

E: Und wer möchte nicht die Schönheit der Bäume besingen?

H: Wir kommen ja aus Berlin und gehen dort häufig ins Theater; die Stadt hat da einiges zu bieten: tolle Schauspieler in wunderbaren Inszenierungen. Und doch regt sich nach dem Besuch der Aufführung bei uns immer wieder Zweifel. Wozu das Ganze? So viel Talent, so viel Kreativität – nur um uns zu sagen, dass hinter scheinbar intakten Paar-Beziehungen Abgründe von Eifersucht und Hass lauern? Dass die Wirklichkeit zu komplex ist, um verstanden zu werden? Dass man nichts tun kann? Das Theater jedenfalls hat mit dem zitierten Brecht-Vers weithin nichts am Hut. Nur, während die Künstler noch über unlösbaren Beziehungsproblemen brüten, hat in diesem Jahr 2009 die Zahl der Hungernden mit über einer Milliarde Menschen, ein Drittel davon in Afrika, einen historischen Höchststand erreicht, sterben am Hunger und seinen unmittelbaren Folgen täglich 100.000 Menschen - was der Einwohnerzahl von Koblenz entspricht. Und das Theater schweigt.

E: Warum engagiert sich das Theater mit seinem enormen kreativen Potential so wenig für die Abschaffung von Armut und Hunger? 200 Menschen auf der Welt besitzen so viel wie 2,5 Milliarden, wie eine Hälfte der Menschheit. Warum läuft das Theater nicht Sturm gegen diese ungeheure Ungleichheit? Wo doch diese skandalös ungerechte Verteilung von Vermögen und Macht eine der Hauptursachen sowohl für das Verhungern wie für die Kriege ist. Wieso tut das weltweit finanziell am besten ausgestattete, das deutsche Theater so wenig für den Frieden? Gibt es ernstzunehmende Gründe für diese Abstinenz? Drei, glauben wir, ausgemacht zu haben.

H: Erstens. Es gibt eine Furcht bei den Theatermachern, in den Verdacht zu geraten, „Anspruchstheater“ - früher hätte man gesagt „Tendenztheater“ - zu betreiben. Wer bei so was erappt wird, muss um seinen künstlerischen Ruf fürchten; denn er weicht dem Kunstanspruch aus. Und der fordert gebieterisch: „Zeige deine Wunde!“ Nun ist die Forderung, authentisch zu sein, von der eigenen Erfahrung auszugehen, in der Tat jeder künstlerischen Produktion unveräußerlich. Aber sind nicht auch Zorn und Empörung etwas, von dem ausgegangen werden kann, gehören nicht auch sie zur je eigenen menschlichen Erfahrung? Jedenfalls war der, von dem der Satz mit der Wunde stammt, ein hochpolitischer Mensch. Joseph Beuys hat von seinen Schülern nicht nur verlangt, authentisch zu sein, sondern über das Ganze der Gesellschaft nachzudenken; er sah da überhaupt keinen Widerspruch.

E: Zweitens gibt es – erst recht seit der Geschichtswende 1989 - eine Scheu vor den sogenannten „großen Erzählungen“, d.h. vor einer gründlichen und weitreichenden Gesellschaftsanalyse, zumal vor einer, die sich wie auch immer marxistischer Begrifflichkeit bedient. Und tatsächlich gibt es ja Begriffe, die mit Recht, weil sie missbraucht worden sind, eine Weile in die Mottenkiste gehören. Aber deswegen darauf verzichten, über globale Zusammenhänge nachzudenken?

H: Drittens - und das ist die logische Folge aus dem vorigen - beobachten wir auf der Bühne eine Art Feier des Irrationalen. Kein Zuschauer versteht, wie das, was er zu sehen bekommt, zusammenhängt. Aber da er zugleich konfrontiert ist mit einem riesigen und einschüchternden „Das ist aber Kunst!“, befindet er sich in der Zwickmühle. „Du kapiert nix, aber du willst nicht als der Dumme da stehn.“ Des Kaisers neue Kleider. Was einmal als Provokation allzu selbstsicherer Bildungsbürger seine Berechtigung hatte, schwächt heute die Menschen, statt sie zu stärken. Theater gibt sich unversehens zur Verdummung her, macht sich zum Sprachrohr der herrschenden Meinung, die ja in der Tat nichts anderes ist als die Meinung der Herrschenden. Was wir schon von den privaten Massenmedien her kennen, wo im Interesse der herrschenden Oligarchen Erkenntnis von Zusammenhängen sabotiert wird, nachgerade zerschossen wird im Trommelfeuer von Ironie, Spaß, Zerstreuung, Infotainment. Verräterisch auch die Sprache der Theaterkritiker. Als Gipfel dessen, was eine Inszenierung erreichen kann, gilt ihnen „Verstörung“ und „Überwältigung“. Und wenn Schauspieler eine Aufführung loben wollen, dann sagen sie oft, sie sei „ganz irrsinnig“ gewesen.

E: All dem gegenüber fordern wir ein Theater der Vernunft. Wir wollen ein Theater, das die wichtigen politischen Themen auf die Bühne bringt und Zusammenhänge anschaulich macht, ein Theater, das seine Stärken einbringt bei der dringend notwendigen Veränderung der Welt. Damit meinen wir nicht ein Theater, das reißerisch auftritt, nicht radikal genug sein kann; sich in der Pose: „Alles oder nichts“ gefällt. Terror, RAF, das ganze kleinbürgerliche Aufgeilen am Revoluzzertum, all das auf der Bühne wiederholt, führt auch wieder nur zu Quietismus, führt nicht weniger zu Untätigkeit als die privatistische Weltflucht. Statt großmäulig aufzutreten, sollten wir Theatermacher die Ohren aufsperrern und lernen. Zum Beispiel von der bei Pro Asyl engagierten Frau, die sich bei ihrem Einsatz gegen die Abschiebung einer Familie aus Kamerun keinen gepflegten Pessimismus leisten kann.

H: Lernen von der StopEpa-Kampagne, die in ihrem Kampf gegen den fatalen Freihandel, der heute Afrika mit kolonialer Geste aufgenötigt wird, vor der übermächtigen EU-Kommission nicht zurückschreckt.

E: Von attac können wir lernen, warum die großen Konzerne sich Bundesbahn und Wasserversorgung unter den Nagel reißen und was man vielleicht dagegen tun kann.

H: Die deutsche Friedensbewegung hilft uns, den Durchhalteparolen der Politiker nicht auf den Leim zu gehen und die geostrategischen Ambitionen der Nato am Hindukusch zu durchschauen. Die israelische Friedensbewegung, nicht zuletzt Uri Avnery, ermutigt uns, vor dem perfiden Antisemitismusvorwurf nicht zu kuschen und die Unterdrückung der Palästinenser anzuprangern genauso wie die Pläne der Atommacht Israel, den Iran wegen dessen vermuteter Atom-Ambitionen zu überfallen.

E: Ein Theater, das die Menschen als vernunftbegabte Wesen ansprechen will, als Freie, als Veränderer der Welt, kann nicht ohne die Aktiven der Zivilgesellschaft existieren. Durch die Nähe zu ihrer Praxis kann ein solches Theater überhaupt erst wirksam werden. Dabei haben wir immer zu fragen: Wie muss Theater aussehen, damit es den Drittwelt,- den Menschenrechts, den Friedensgruppen wirklich hilft? Die Hilfe kann im Herstellen einer breiteren Öffentlichkeit für de-

ren Anliegen bestehen; sie kann in notwendiger Kritik bestehen. Aber auch darin, denen, die sich auf verlorenem Posten fühlen, Mut zu machen. Was nicht immer leicht ist: Mut machen. Über nichts wird in unserer Gruppe so heftig gestritten wie über den Stückschluss. Denn da geht's drum: Wie entlassen wir die Zuschauer? Munter oder bedrückt? Haben wir Wege aus der Misere aufzeigen können? Oder bleibt tatsächlich nur: „Vorhang zu und alle Fragen offen“

H: Wir danken den vielen Mutigen und Klugen, die immer wieder das Risiko eingegangen sind, die Berliner Compagnie in ihre Stadt einzuladen. Wir danken allen, die uns über die langen Jahre immer wieder finanziell unterstützt haben, den Organisationen wie den privaten Spendern.

E: Mit dem Versprechen, uns weiter mit den Mitteln unserer Profession für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, bedanken wir uns bei Ihnen, die Sie uns den wunderbaren Nationalen Aachener Friedenspreis verliehen haben. Wir fühlen uns sehr geehrt. Für uns ist das eine ganz große Sache.

H: Sie wissen ja: Schon die alten Römer haben ihre verwundeten Söldner nach Aachen geschickt, damit sie an den Heilquellen dieser Stadt gesunden.

E: Wir danken allen Mitarbeitern der Berliner Compagnie – denen, die jetzt nicht hier sein können und denen, die im Saal anwesend sind. Sie haben ihre Zeit, ihr Talent, ihr professionelles Können dieser Arbeit gewidmet. Wir bitten auf die Bühne...H: Leopold Altenburg, E: Monika Bienert, H: Jean-Theo Jost, E: Natascha Menzel, H: Hansjörg Tarantik, E: Rudolf Stodola, H: Dimo Wendt, E: Angelika Warning, H: Nils Willers.

E: Drei unserer Mitarbeiter sind hier, deren Arbeit vom Publikum nicht gesehen wird, die aber für die Berliner Compagnie von größter Bedeutung sind.

H: Sybille Sellwig. Was würden wir ohne dich machen, Sybille? Mit unglaublicher Akribie verwaltet Sybille unsere Finanzen und organisiert den Ablauf der Tourneen. Mit Engels-geduld stellt sie die Fahrpläne zusammen, durch die komplizierteste EU-Abrechnung beißt sie sich durch, aus jeder Steuerprüfung geht sie glänzend hervor. Seit Jahrzehnten hält sie uns den Rücken frei, rackert sich ab, damit wir spielen und essen können.

E: Karin Fries. Sie ist unsere erfolgreiche Tourneeplanerin und dabei, solange es die Compagnie gibt. Sie führt die Gespräche mit den Gastspiel-Organisatoren. Ohne ihre Hinweise auf Themen und Personen, ohne ihre Ermutigung überhaupt wäre so manches Stück nicht entstanden, es gäbe kein KREDIT FÜR TASLIMA und kein Stück OSCAR ROMERO. Sie hat uns immer wieder finanziell gerettet. Nicht zuletzt hat sie uns oft wunderbar bekocht und mit Acerola Kirschartabletten manch böse Erkältung vom Leib gehalten.

H: Wulf Jahn. Unser ingenieurer Techniker. Wir sind stolz, dass er, der an großen Häusern, am Gripstheater wie an der Schaubühne gearbeitet hat, so lange bei der Berliner Compagnie ausgehalten hat. Seit 25 Jahren baut er nicht nur die Bühnenbilder, fährt den LKW, legt sich unter ihn, wenn er repariert werden muss – er hat uns in die Welt der Computer eingeführt, für die Gruppe eine Website angelegt, er hilft uns täglich aus Software- oder Hardware- Nöten. Er ist es, der auf den Tourneen jeden Tag aufs Neue die Bühne einrichtet und dann auf ganz künstlerische Weise unseren Aufführungen Ton und Licht verleiht.